

Salbe für die Wunde – Balsam für die Seele

SIE KÜMMERN SICH um diejenigen, die im Schatten stehen, die keine Krankenversicherung haben, obdachlos sind oder illegal in Deutschland leben. Bundesweit gibt es viele niedrigschwellige Hilfsangebote zur medizinischen Grundversorgung. ► Inge ist Ende 50*. Ihr Hab und Gut steckt in einem zerschlagenen karierten Einkaufstrolli, den sie humpelnd und hustend hinter sich her zieht. Ihr Ziel: das blaue Arztmobil, das montags bis freitags zwischen 10 und 13 Uhr in der Essener City steht – ganz zentral und direkt neben der Wohnungslosenhilfe, Essensausgabe und Kleiderkammer der Caritas.

In der rollenden Arztpraxis versorgen die Chirurgin Ursula Schürks und die Medizinische Fachangestellte Steffi Löhr Menschen, die auf der Straße leben, manchmal in Notunterkünften schlafen, manchmal auf Parkbänken. »Unsere Leute«, sagt Ursula Schürks, »sind Außenseiter: Drogenabhängige, Alkoholranke, Straßenkids, Prostituierte. Für mich ist es völlig egal, ob jemand auf der Straße lebt oder Drogen nimmt – wenn er krank ist, ist er krank und braucht unsere Hilfe.«

So wie Inge – seit vier Jahren lebt sie auf der Straße, ein Schicksalsschlag sei schuld daran, eine Trennung, mit der sie nicht fertig wurde. Sie hatte Schulden, verlor erst ihren Arbeitsplatz, dann den Kontakt zur Familie und zuletzt jeden Halt. Mit Hartz IV, viel Alkohol und wenigen Illusionen schlägt sie sich inzwischen durchs Leben und kommt an diesem Wintermorgen zum Arztmobil, weil sie sich den Fuß wund gelaufen hat. »Eine ganz typische Wunde« meint Steffi Löhr: »weil sie völlig falsche zu enge Schuhe trägt und immer dieselben kaputten Socken.«

Ohne Kittel und Berührungsängste

Routiniert wird die Wunde versorgt und verbunden. Inge soll in zwei Tagen zur Kontrolle wiederkommen, aber es ist schwierig mit der Termintreue, weiß Ursula Schürks. »Die meisten sollten nicht nur öfter, sondern vor allem früher zu uns kommen. Stattdessen erscheinen sie, wenn sich ihre gesundheitlichen Probleme deutlich verschlimmert haben.« Viele würden auch einfach nicht wiederkommen, wenn es ihnen nach der ersten Versorgung besser ginge –

»ein Trugschluss«, sagt Schürks und erinnert sich an einen Patienten, dem nach und nach beide Beine amputiert werden mussten. Das hätte man verhindern können, meint sie.

Das Spektrum an Krankheiten, die im Arztmobil behandelt werden, ist breit: Wunden, Durchblutungsstörungen, Diabetes, chronische Bronchitis, Schmerzen, Hauterkrankungen, aber auch psychische Probleme – nicht immer reichen Verbände, Pflaster, Salben, Spritzen oder Tabletten. »Wir geben ganz oft auch Tipps und Infos zu Beratungsstellen«, so Steffi Löhr. Die ehemalige Leistungssportlerin unterstützt Schürks, seit die Chirurgin 2017 zum Arztmobil kam. Beide finden viel Erfüllung in ihrer Arbeit: »Wir tun ja nichts anderes als Menschen medizinisch zu versorgen – nur nicht im Krankenhaus oder in einer schicken Privatpraxis. Wir können akut helfen und sind hier sehr frei.«

Mit Händen, Füßen und einer APP

Durchschnittlich 10 bis 15 Menschen kommen jeden Tag, zumeist Männer. Etwa 75% sind wohnungslos, aber krankenversichert, das sind in der Regel diejenigen, die Arbeitslosengeld II bekommen. Sie haben keinen Hausarzt und scheuen sich, eine »normale« Praxis aufzusuchen. Daneben kommen Obdachlose aus Osteuropa, die nicht krankenversichert sind und oft auch kein Deutsch sprechen. Für die erfahrene Ärztin ohne Kittel und Berührungsängste ist das kein Problem: »Wir nutzen Hände und Füße und die Übersetzungs-App *SayHi*. Sprache sei weniger das Problem als die kognitive Einschränkung: »Mit jemandem, der Deutsch spricht, aber gerade zuge-dröhnt ist, kann ich mich deutlich schwieriger verständigen als mit jemandem, der nur eine andere Sprache spricht.«

Unabhängig davon, wie viele Menschen in Essen keinen festen Wohnsitz haben oder obdachlos sind – »es werden immer mehr – nicht nur, wenn der Winter kalt wird«, fürchtet Ursula Schürks: »Wir sehen hier nur unser Umfeld, kennen aber nicht diejenigen, die wohnungslos oder suchterkrank sind und ansonsten noch ganz normal einem Beruf nachgehen.«



Krank, aber nicht versichert

Arztmobile fahren mittlerweile durch viele deutsche Städte. Träger des Essener Arztmobils ist die GSE gGmbH, ein Anbieter verschiedener sozialer Dienste, in Kooperation mit der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein, der Stadt Essen und der Suchthilfe direkt Essen gGmbH. Während Ursula Schürks und Steffi Lühr festangestellt sind, arbeitet Dr. Anne Rauhut im Ehrenamt.

Im Auftrag der *Malteser Medizin für Menschen ohne Krankenversicherung* kümmert sich die praktische Ärztin in einer Notfallpraxis in der Duisburger Innenstadt ausschließlich um diejenigen, die erkrankt und schwanger, aber nicht krankenversichert sind: Selbstständige, die insolvent wurden («vom Bäckermeister bis zum Unternehmensberater»), gescheiterte Langzeitstudierende, EU-Bürger, die unter prekären Arbeitsbedingungen in Deutschland arbeiten, die keine Vorversicherungszeiten erfüllen, sowie Drittstaatler, darunter genauso die Studentin, die als Touristin gekommen und geblieben ist, wie derjenige, der sich ohne Papiere und ohne legalen Aufenthaltsstatus hier aufhält.

Rund 143 000 Menschen seien 2019 in Deutschland ohne Krankenversicherung gewesen, sagt Rauhut und ist sich sicher, dass die Zahl mit Blick auf die aktuelle Situation, die steigenden Energiepreise und Lebenshaltungskosten weiter steigen wird. »Schon jetzt sind unsere Sprechstunden pickepacke voll.« Montags von 11 bis 14 Uhr ist die Praxis an der Münzstraße nur für Schwangere geöffnet, donnerstags zwischen 10 und 14 Uhr für Kinder und Erwachsene. Im Team mit acht pensionierten Ärztinnen und Ärzten sowie einer 450-Euro-Kraft leisten sie dort medizinische Notfallversorgung und Erstuntersuchungen.

»Wir sehen ganz unterschiedliche Menschen und alle möglichen Krankheitsbilder – von Atemwegserkrankungen über Gastroenteritis bis hin zu Krätze«, so Rauhut. Auch gäbe es relativ viele Patienten aus Bulgarien und Rumänien. »Da übersetzen dann die beiden Sozialarbeiterinnen der angegliederten Clearingstelle, die sich um den Versichertenstatus kümmern; die eine kommt aus Rumänien, die andere aus Bulgarien«.

Mit viel Einsatz und Herz

»Generell können wir nur mit beschränkten Maßnahmen helfen«, sagt Rauhut. Was sie meint, wird deutlich, während sie mit einer Arztpraxis telefoniert, um einen Termin für eine Schwangere zu vereinbaren: »Wir haben eine Auffälligkeit im Ultraschall gesehen und würden das gern abklären. Die junge Frau kommt mit einem Dolmetscher, die Kosten übernimmt die Malteser Migranten-Medizin.« Und: »Der Doktor weiß Bescheid, er ist ein Nachbar von mir«.

Unzählige gute Kontakte, ein großes Netzwerk und viel Beharrlichkeit kommen der 67-Jährigen bei Ihrer Arbeit zu Gute: »Viele Menschen finden toll, was wir machen und unterstützen uns. Aber es ist ein permanenter Kampf um die gute Sache. Ich bin da so reingewachsen, bin inzwischen diejenige, die forsch in die Öffentlichkeit geht – die auch schon mal einen Chefarzt anruft – wohlwissend, dass der genervt die Augen verdreht, wenn er mich hört.«

Trotz viel Goodwill könnten nicht alle Untersuchungen vermittelt und finanziert werden. Denn: Die Malteser Medizin für Menschen ohne Krankenversicherung, die in 19 Städten in Deutschland vertreten ist, erhält kaum öffentliche Mittel und keine Zuwendungen von Krankenkassen. Bei allem ehrenamtlichen Engagement entstehen Kosten, die nur durch Spenden aufzufangen sind.

»Doch jeder Einsatz lohnt sich«, ist Anne Rauhut überzeugt, »geht es doch darum, kranken und benachteiligten Menschen zu helfen, zu überlegen, wie krieg ich das hin mit dem Patienten, wo kann ich ihn andocken?« Das geht oft nicht ohne Improvisation und Pragmatismus. Lächelnd erinnert sie sich an die übergewichtige Roma, die zu ihr sagte »Du bist der erste Arzt, der nicht sagt, ich müsse mich mehr bewegen. Was soll ich machen? Ich muss doch kochen.« Für die erfahrene Medizinerin war klar: »Da brauch ich doch über Präventivmedizin gar nicht erst nachzudenken – ich muss die Menschen vielmehr da abholen, wo sie herkommen und gerade stehen«. ◻

Dorothee Buschhaus ist
Redakteurin der
Gemeinschaft der
Medizinischen Dienste,
d.buschhaus@
md-bund.de



*Inge und ihre Geschichte wurden verfremdet.